

Was du mir sagst,
das vergesse ich.
Was du mir zeigst,
daran erinnere ich mich.
Was du mich tun lässt,
das verstehe ich.

KONFUZIUS



Bratsch

Ein Dorf macht Schule

EIN FILM VON
Norbert Wiedmer

BUCH UND REGIE Norbert Wiedmer MIT Damian Gsponer, Natascha Würsten und den Schülerinnen und Schülern der Schule Bratsch KAMERA Patrick Bürge MUSIK KOMPOSITION UND INTERPRETATION Klaus Gesing MONTAGE Aron Nick Katharina Bhend ORIGINALTON Balthasar Jucker Peter von Siebenthal Marc von Stürler Janosch Röthlisberger Kobi Stoller soundDESIGN/MISCHUNG Projektstudio Peter von Siebenthal POSTPRODUKTION Trinipix GmbH Christoph Walter PRODUKTION Biograph Film KMG IN KOPRODUKTION MIT SRF Redaktion Urs Augstburger Gabriela Bloch Steinmann Barbara Frauchiger

BI
GRAPH
FILM

Berner
Förderung

SWISSLOS
Kantonale
Anstalt

ERNST GÖHNER
STIFTUNG

WILHELM
STIFTUNG



bratsch-film.ch

Schweizerische Eidgenossenschaft
Schweizerische Eidgenossenschaft

SRF
Schweizer Radio
und Fernsehen

ALEXIS
VICTOR
THALBERG
STIFTUNG

trinipix

FILM COOP

Filmcoopi Zürich und Biograph Film KMG
präsentieren

Erstaufführung Solothurner Filmtage 2023
«Panorama Schweiz»

Bratsch

Ein Dorf macht Schule

Ein Film von Norbert Wiedmer
Schweiz 2023, 91 Minuten

Verleih:

Filmcoopi Zürich
info@filmcoopi.ch, www.filmcoopi.ch

Medienbetreuung:

Esther Bühlmann
Medienagentin
Tel +41 79 422 29 73 / mail@estherbuehlmann.ch

Synopsis & Mediennotiz

Das Schulhaus steht leer, der Dorfladen ist verwaist. Immer mehr Bewohnerinnen und Bewohner des Oberwalliser Bergdorfs Bratsch sind ins Tal gezogen. 2015 leben nur noch rund 100 Menschen im Ort. Da beschliessen diese: Jetzt muss sich etwas ändern – wir wollen das Dorf wiederbeleben!

Der Schule kommt dabei eine zentrale Bedeutung zu. Der junge, visionäre Pädagoge Damian Gsponer erhält von der Erziehungsdirektion des Kantons Wallis die Bewilligung zur Eröffnung einer allen Kindern offenstehenden Privatschule in Bratsch. Mit seinem neuen Konzept stellt er das gängige Schulmodell auf den Kopf – und er gewinnt das Interesse der Öffentlichkeit und die Herzen der Schülerinnen und Schüler. Nicht die Wissensvermittlung nach vorgegebenem Lehrplan steht im Zentrum, sondern die Förderung der Kinder mit ihren ureigenen Anlagen, Talenten und Bedürfnissen. Lernen findet überall dort statt, wo sich in Bratsch Möglichkeiten anbieten oder geschaffen werden können.

Der renommierte, mehrfach ausgezeichnete Schweizer Regisseur Norbert Wiedmer («Mitten ins Land», «Behind Me – Bruno Ganz») dokumentiert in seiner filmischen Langzeitbeobachtung die Entwicklung der Schule Bratsch seit deren Eröffnung und die Veränderungen im Bergdorf bis in die Gegenwart. Im Mittelpunkt stehen die verantwortlichen Lehrkräfte Damian Gsponer und Natascha Würsten zusammen mit einer Auswahl von fünf Schülerinnen und Schülern. «Bratsch – Ein Dorf macht Schule» vermittelt essenzielle neue Einsichten und besticht darüber hinaus mit erfrischendem Humor und viel Feingefühl.

Bratsch – ein Bergdorf im Oberwallis und das Projekt "fokus800"

Das Oberwalliser Bergdorf Bratsch ist neben den Talortschaften Gampel, Niedergampel und Getwing ein Teil der politischen Gemeinde Gampel-Bratsch. Die Gemeinde wiederum gehört dem Bezirk Leuk an. Urkundlich erstmals im 13. Jahrhundert als Praes erwähnt, wurde der Name im 16. Jh. zum heutigen Bratsch.

Nach der Eröffnung der Lonza-Werke in Gampel im Jahre 1897 wechselten immer mehr Braderinnen und Brader von der bäuerlichen tradierten Mischwirtschaft mit Ackerbau und Viehhaltung zur industriellen Arbeit im Tal. Inzwischen gehen mehr als 90 Prozent der verbliebenen erwerbstätigen Einwohnerinnen und Einwohner von Bratsch im Tal ihrer Arbeit nach.

Im Jahr 2028 feiert Bratsch seinen 800. Geburtstag. Mit der Dorfentwicklungsinitiative "fokus800" wollen die Braderinnen und Brader die Jahre bis dahin nutzen und das Dorf gezielt weiterentwickeln. «Wir wollen Projekte realisieren, die nachhaltig sind und nicht nur kurzzeitige Effekte haben», sagt der Projektleiter von "fokus800", Mario Schnyder. «In einer Zeit, in der sich das Leben zunehmend von der Idee des Zusammenlebens hin zur Individualisierung wandelt, die stetige Globalisierung ihren Lauf nimmt und neue, virtuelle Kommunikationsformen bestimmend werden, wollen wir mit "fokus800" einen Gegenpol in Form von sozialer Verbundenheit schaffen. Freundschaft, Wertschätzung, Anerkennung, Authentizität und Geborgenheit sollen gezielt gefördert und das Zugehörigkeitsgefühl zu einer Dorfgemeinschaft gestärkt werden. Der Schule Bratsch kommt bei dieser Entwicklung eine zentrale Bedeutung zu.»

Der junge Pädagoge Damian Gsponer entwickelte ein Schulkonzept, welches ideal mit der Initiative und den vorhandenen örtlichen Gegebenheiten vernetzt werden kann. Die Kinder der Schule Bratsch sollen die Welt auf aktive Art und Weise vor allem ausserhalb des Schulzimmers erkunden. Die vorhandenen Möglichkeiten in Bratsch dienen als Lernfeld. Durch die neuen Schulkinder werden Infrastrukturen besser genutzt. Leerstehende Gebäude können für schulische Zwecke verwendet oder wieder als Wohnraum angeboten werden. Junge oder werdende Familien haben die Möglichkeit, zuzuziehen und ihre Kinder vor Ort in die Schule zu schicken. Durch die auswärtigen Kinder, die an anderen Orten wohnen und die Schule Bratsch besuchen, ist auch eine neue Tagesstruktur nötig. Verpflegungsmöglichkeiten vor Ort müssen weiter aufgebaut werden. Es gibt neue Arbeitsplätze. Im Laufe der Zeit wachsen Kinder mit einem persönlichen Bezug zum Dorf auf. Durch schulische Anlässe entsteht - neben den vorhandenen gelebten Traditionen - ein zusätzliches kulturelles Angebot. Das Dorf wird belebt.

Webseite der Gemeinde:

<https://www.gampel-bratsch.ch/>

Aus einem Gespräch mit dem Pädagogen Damian Gsponer

Das Gespräch wurde vor Beginn der Dreharbeiten 2016 geführt

Damian Gsponer, warum braucht es eine Schule wie diejenige in Bratsch?

Ich habe mich im Verlauf meiner Schulzeit – schon als Schüler, dann als Lehrer und schlussendlich als Schuldirektor – latent unwohl gefühlt. Das hat als kleiner Bub angefangen. Ich hatte immer einen grossen Bewegungsdrang, den ich unterdrücken musste. Und wenn ich ein Grundbedürfnis unterdrücken und gleichzeitig Leistung erbringen muss, dann ist das nicht möglich. Ich denke, so geht es auch heute noch vielen Kindern. Diesen Zusammenhang müssen wir auf Grund unseres Wissens über die Funktionsweise unseres Gehirns hinterfragen. Also habe ich ein Modell kreiert, das mit anderen Methoden weiterführen könnte, was bis jetzt im öffentlichen System möglich war.

Wie zum Beispiel?

Ich kann das am Beispiel des Lesenlernens erklären: Im ersten Lebensjahr lernen Kinder greifen. Bereits mit neun Monaten verfügen sie über einen hochpräzisen Pinzettengriff. Eltern würde es nie einfallen, ihrem Kind den Griff vorzumachen oder es zum Üben anzuhalten. Ebenso sind das Kriechen, Sich-Aufrichten und das freie Gehen Bewegungsmuster, die sich die Kinder selbst aneignen. Welche Lerngenies Kinder sind, wird in ihrer frühen Sprachentwicklung offensichtlich. Kinder erbringen in den ersten Lebensjahren eine Leistung, zu der kein Erwachsener fähig wäre: Aus den Lautfolgen, welche die Kinder in ihrer sozialen Umgebung zu hören bekommen, picken sie Wörter heraus und begreifen nach und nach ihre Bedeutung. Mit zwei Jahren bilden sie Zweiwort- und mit drei bis vier Jahren Mehrwortsätze. Im Alter von fünf Jahren können sich die meisten Kinder in vollständigen Sätzen ausdrücken.

Wenn Kinder ins Schulalter kommen, trauen ihnen manche Eltern und Pädagogen immer weniger zu, dass sie selbständig lernen können und dies auch wollen. Ein wichtiger Grund für die Zweifel, welche die Erwachsenen befallen, ist die Verschiedenheit der Kinder. Es gibt jene, die sich bereits zwischen drei und fünf Jahren für Buchstaben interessieren. Die meisten Kinder lernen mit sechs bis acht Jahren lesen, einige jedoch nicht bevor sie acht, zehn oder sogar noch älter sind. Diese Spätentwickler lösen bei vielen Eltern und Lehrpersonen Ängste aus. Die Erwachsenen befürchten, dass diese Kinder nie lesen werden, sofern sie nicht einer Förderung zugeführt werden. Die fatale Auswirkung dieser Befürchtungen und der dagegen getroffenen Massnahmen ist, dass die Kinder in ihrem Lernverhalten demotiviert werden und unter einem verminderten Selbstwertgefühl zu leiden beginnen, was dann auch ihre Motivation beeinträchtigt.

In der neuen Schule Bratsch sehen wir es als unsere Hauptaufgabe, eine vertrauensvolle Beziehung zu den Kindern zu schaffen und die Lernumgebung so zu gestalten, dass die Kinder die Erfahrungen machen können, die sie für ihre Entwicklung benötigen. Wir müssen die Kinder nicht "fördern", wir müssen ihnen nur zur Seite stehen.

Wie sieht dein Konzept aus?

Für die ganz Kleinen wird Bratsch ein grosser Spielplatz sein. Sie können fernab von jeglichem Leistungs- und Notendruck die Welt entdecken. Spielen, kämpfen, bauen, basteln

Aus einem Gespräch mit dem Pädagogen Damian Gsponer

und dabei Dinge entdecken, allein oder in der Gruppe unterwegs sein und Selbstvertrauen entwickeln. All die Dinge kennen lernen, die später im Beruf auch wichtig sein werden. Dies aber in einem völlig freien, entspannten Zustand.

In einer nächsten Phase werden die Kinder dann in Form von spielerischen Projekten und Herausforderungen langsam an die Realität in Berufen und die Anforderungen eines Studiums herangeführt.

In der letzten Phase - das wäre dann die heutige Sekundarstufe - können sie die verschiedensten Berufe ausprobieren. Zum Beispiel werden wir hier in unserem Schulhaus in Bratsch keinen Hauswart haben. Wenn ein Kind technisch begabt ist, kann es so erste Erfahrungen sammeln, Dinge reparieren und so eine Rolle in der Schulgemeinschaft einnehmen. Wir werden eine Art Kindergemeinderat haben, wo sich die Jugendlichen Gedanken über die Dorfentwicklung, die Umgebungsgestaltung und die aktuellen Probleme des Zusammenlebens in Bratsch machen und versuchen, Lösungen zu finden. Nachvollziehbare, konkrete, unmittelbar angewandte Formen von Lernen also. Es geht darum, zuerst die Erfahrungen zu machen und sich erst dann die Theorie dazu zu erarbeiten und nicht umgekehrt, wie das heute meist der Fall ist. Der Grad der Anwendbarkeit, des Begreifens im wahrsten Sinne des Wortes, steht im Vordergrund.

Warum gerade in Bratsch?

Die Gemeinde Gampel-Bratsch hat mir das während sieben Jahren leer gestandene Schulhaus zur Verfügung gestellt. Sie steht vollumfänglich hinter meiner Idee und unterstützt den Start auch finanziell. Das ist für mich ein Glücksfall.

Bietet Bratsch noch andere Vorteile für dieses Schulprojekt?

Ich denke da vor allem an das uns von Bewohnerinnen und Bewohnern entgegengebrachte Interesse und die Akzeptanz, die wir spüren. Es gibt viele leerstehende Infrastrukturen. Da können wir Mal-Ateliers daraus machen, Werkstätten, Ausstellungsräume. Die Schülerinnen und Schüler können so ihr Dorf mitgestalten. Es gibt Möglichkeiten im Mahlzeitendienst, weil es viele ältere Leute hier hat, die dankbar sein werden, wenn sie im Alltag Unterstützung erhalten. Das ist eine wunderbare Aufgabe für die Jungen, die Erfahrung zu machen, helfen zu können und zu spüren, dass man sie braucht, und so gute Gefühle und Befriedigung zu erleben. Auch das gemeinsame Kochen mit allen dazugehörigen Überlegungen und Arbeiten wird zu den Aufgaben gehören. Den vor kurzem geschlossenen Dorfladen möchten wir wieder eröffnen und mit Hilfe einer im Detailhandel ausgebildeten, ehrenamtlichen Arbeitskraft von den Schülern führen lassen.

Was für Kinder stellst du dir für deine Schule vor?

Ich möchte eine Schule für alle. Ich wäre froh, wenn ich Kinder aus allen Schichten mit verschiedensten Talenten und Anlagen hätte, damit ich auch aufzeigen kann, dass meine Art Schule eine Schule ist, die für alle Bedürfnisse und Fähigkeiten etwas bietet. Gerne nehme ich Kinder, die eine Entwicklungsstörung haben, aber auch überdurchschnittlich intelligente.

Aus einem Gespräch mit dem Pädagogen Damian Gsponer

Es sollte eine möglichst heterogene Zusammensetzung sein. Angesprochen sind grundsätzlich alle.

Was ist dein Ziel?

Ich möchte zeigen, dass es grundsätzlich besser ist, wenn Kinder mit Freude in die Schule gehen. Dass wir so Erwachsene sehen werden, die Verantwortung übernehmen wollen, die gemerkt haben, dass sie Fähigkeiten und Begabungen entwickelt haben, dass sie etwas bewirken können und dass so eine ganz andere Dynamik in einer Gemeinschaft entsteht.

Webseite der Schule Bratsch:

<https://www.qd-vs.ch/info/ueber-uns>

SRF-Beitrag „Privatschule soll neues Leben nach Bratsch bringen“:

<https://www.srf.ch/news/regional/bern-freiburg-wallis/privatschule-soll-neues-leben-nach-bratsch-bringen>

Anmerkungen des Autors und Regisseurs Norbert Wiedmer

Mein Film vereint zwei relevante Themen: Einerseits die sich zunehmend abzeichnenden Probleme bedingt durch das leistungsorientierte Schulsystem. Andererseits die Entvölkerung in abgelegenen Dörfern, insbesondere in Berggemeinden.

Schweizweit ist eine deutliche Zunahme der Abwanderung aus kleinen Gemeinden in Richtung grosser Agglomerationen festzustellen. Eine solche Entvölkerung trifft vor allem die Bergdörfer. Als Folge davon müssen Schulen geschlossen und Linien des öffentlichen Verkehrs eingestellt werden.

Eine Umfrage, welche die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für Berggebiete (SAB) im Winter 2014/15 bei Jugendlichen aus verschiedenen Bergregionen durchgeführt hat, zeigt, dass den Jugendlichen das Leben in den Berggebieten gefällt. Die Jugendlichen sind sich bewusst, dass sie für die Ausbildung meist in ein urbanes Zentrum pendeln oder dort vorübergehend wohnen müssen. Die meisten würden aber nach der Ausbildung gerne in ihr Heimatdorf zurückkehren, dort arbeiten und wohnen. Damit sie in die Berggebiete zurückkehren, müssten eine Reihe von Bedingungen erfüllt sein: Die Versorgung mit öffentlichen Dienstleistungen, Einkaufsmöglichkeiten für die Grundbedürfnisse und Möglichkeiten der Freizeitgestaltung sollten vorhanden sein. Wenn Jugendliche in ihrem Heimatdorf die entsprechenden Rahmenbedingungen nicht vorfinden, wandern sie - oder sogar ganze Familien - ab. Die Abwanderung führt in einen Teufelskreis. Die Infrastrukturen werden unrentabel und schlussendlich eingestellt, was noch mehr Bewohnerinnen und Bewohner zu einer Abwanderung bewegt und mögliche Zuzügler abhält. Wer möchte schon an einen Ort ziehen, dem die eigene Bevölkerung davonläuft.

Um diese Negativspirale zu durchbrechen, hat die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Berggebiete (SAB) das Label "Jugendfreundliche Bergdörfer" ins Leben gerufen. Gegenüber der SAB als Label-Inhaberin müssen Gemeinden nachweisen, dass sie eine Reihe von Massnahmen zugunsten der Jugendlichen ergriffen haben. Das kann beispielsweise die Einrichtung eines Jugendparlamentes oder einer regionalen Kinderkrippe sein. Die SAB entscheidet anhand eines Kriterienrasters über die Label-Vergabe. Als eine der ersten Gemeinden hat Gampel-Bratsch mit ihrem Dorfentwicklungsprojekt "fokus800" das neue Label erhalten. Im Zentrum der angestrebten Entwicklung stand die Wiedereröffnung der Dorfschule.

Die Volksschule war während 100 Jahren ein unbestrittener Erfolg. Dann aber machte die Wirtschaft in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts erneut eine tiefgreifende Veränderung durch. Hatte sich die Schweiz im 19. Jahrhundert von einer Agrar- zu einer Industriegesellschaft gewandelt, entwickelte sie sich nun zu einer Dienstleistungs- und Wissensgesellschaft.

Das Bildungssystem reagierte auf diese Veränderungen so lange nicht, bis ein Schock die Gesellschaft aufrüttelte: Beim Erscheinen der ersten PISA-Studie vor gut 20 Jahren, musste die Schweiz mit Erstaunen zur Kenntnis nehmen, dass sie keineswegs an der Spitze der Liste der beurteilten Länder stand. Unschweizerisch schnell wurde eine Neuorganisation des

Anmerkungen des Autors und Regisseurs Norbert Wiedmer

Schulwesens in Gang gesetzt. Neue umfangreiche Lehrpläne wurden entwickelt und Prüfungsstandards festgelegt.

Die Lehrerschaft äussert inzwischen grosse Zweifel an diesen Reformen. Ihre Kritikpunkte sind: Praxisferne, überfüllte Lehrpläne, zunehmend grössere Klassen, aufwändigerer Kontakt zu Eltern und überbordende Bürokratie. Es droht ein Unterricht, in dem nur noch behandelt wird, was zum guten Abschneiden in Tests nötig ist. Die Schule wird so auf ihren Beitrag zur Produktion von Humankapital für die erfolgreiche Bewältigung einer sich schnell verändernden Gesellschaft reduziert. Ein Steuerungswahn macht sich breit, der suggeriert, durch Intensivierung der Kontrolle lasse sich erreichen, was durch Vertrauen in die Professionalität des Lehrerhandelns nicht erreichbar sei.

Leidtragende sind neben den Pädagoginnen und Pädagogen vor allem die Kinder. Es gab noch nie so viele kranke Schüler. Jedes fünfte Kind leidet an Bauch- und Kopfschmerzen, Schlaf- und affektiven Störungen. In der Selektionsphase für weiterführende Schulen nehmen Aufmerksamkeitsdefizits- und Hyperaktivitätsstörungen zu. Der Anteil der Schüler mit sonderpädagogischen Bedürfnissen wie Logopädie- und Dyskalkulie-Therapie verdoppelte sich in den vergangenen fünfzehn Jahren. Schulverweigerer und suizidgefährdete Schüler beschäftigen Kinderärzte und Kinderpsychiater. Auch die meisten Eltern erleben die Schule als Belastung. Sie sorgen sich um die Zukunft und die Gesundheit ihrer Kinder und sind, ob sie wollen oder nicht, Teil des Systems.

Mit einem Film über eine Schule, die unser Schulsystem auf den Kopf stellt, will ich der Frage nachgehen, ob selbstbestimmtes, druckfreies Lernen Kinder genauso gut - aber wesentlich praxisnaher und humaner - auf das Erwerbsleben vorbereiten und dabei erst noch einen Beitrag zur Wiederbelebung eines Bergdorfes leisten kann.

Was du mir sagst, das vergesse ich.
Was du mir zeigst, daran erinnere ich mich.
Was du mich tun lässt, das verstehe ich.

Konfuzius

Crew und Mitwirkende

Crew

Regie	Norbert Wiedmer
Kamera	Patrick Bürge
Musik	Klaus Gesing
Montage	Aron Nick, Katharina Bhend
Originalton + Sounddesign	Balthasar Jucker
Mischung	Peter von Siebenthal
Postproduktion	Trinipix GmbH, Christoph Walter
Produktion	Biograph Film KMG
in Koproduktion mit	SRF, Pacte de l'audiovisuel
	Redaktion: Urs Augstburger

Mitwirkende

Damian Gsponer	Pädagoge
Natascha Würsten	Pädagogin
Schülerinnen und Schülern der Schule Bratsch	
u.a.	

Gedreht in Bratsch, 2016 - 2022

Mitwirkende

Damian Gsponer

Damian Gsponer mit Jahrgang 1983 ist seit 2007 verheiratet und Vater von drei Kindern. Nach einer Grundausbildung im kaufmännischen Bereich absolvierte er über Umwege die Pädagogische Hochschule Wallis und erlangte den Bachelor of Arts als Kindergarten- und Primarlehrperson. Parallel dazu erhielt er das Diplom als Lerntherapeut beim Institut für berufliche Weiterbildung in Lörrach.

Während zwei Jahren arbeitete er als Sekundarlehrer ohne stufengerechte Ausbildung an der Sekundarschule in Gampel und absolvierte parallel dazu das Diplom zum Human Resource Manager bei der Berufs- und Wirtschaftsakademie in St. Gallen. Nach einem einjährigen Abstecher als Berufs-, Studien und Laufbahnberater beim Kanton Wallis führte er während sechs Jahren die Regionalschule Leuk. Während dieser Zeit amtierte er zudem während zwei Jahren als Dozent an der Pädagogischen Hochschule Wallis.

2016 eröffnete er zusammen mit mutigen jungen Leuten die Schule Bratsch, in der er bis heute arbeitet. Parallel dazu besucht er die Fachhochschule Nordwestschweiz, um den Master in Sek-I zu beenden.

Natascha Würsten

Natascha Würsten, geboren 1993, hat nach einer Grundausbildung im kaufmännischen Bereich die Pädagogische Hochschule Wallis absolviert und diese mit den Bachelor of Arts als Kindergarten- und Primarlehrperson abgeschlossen. Gleichzeitig mit dem Abschluss hat sich im Sommer 2016 die Möglichkeit eröffnet, die neue Schule im Walliser Bergdorf Bratsch von Beginn an mitzugestalten.

Nach den ersten sieben Jahren an der Schule Bratsch und motiviert durch ihre Identifikation mit dem dortigen Lehrbetrieb, hat Natascha Würsten im Jahre 2020 zudem die Schulleitungsausbildung an der Pädagogischen Hochschule in Luzern absolviert. Sie arbeitet an der inzwischen gewachsenen Schule Bratsch weiterhin mit viel Freude als Pädagogin und seit 2022 auch als Schulleiterin.

Crew

Norbert Wiedmer, Regie

Norbert Wiedmer, 1953 in Bern geboren, hat in Paris und an der Hochschule für Fernsehen und Film, München studiert, wo er von 1980-82 auch als Assistent arbeitete. Seit 1982 ist er freischaffender Autor, Regisseur und Produzent. Er ist in vielen seiner eigenen, aber auch in Filmen anderer Autoren für die Kamera und für den Schnitt verantwortlich.

Der Name seiner 1982 gegründeten Produktionsfirma Biograph Film drückt sein Interesse an Lebensbeschreibungen aus. Er beschäftigt sich - meist über lange Zeiträume - mit Menschen und Themen aus seiner Umgebung, immer auf der Suche nach filmischer Darstellung jenseits üblicher dokumentarischer Formen. Über seine unmittelbaren Sujets hinaus gestaltet er seine Filme zu Spiegeln ihrer Zeit.

Neben internationalen Auszeichnungen wurde Norbert Wiedmer mehrfach mit dem Filmpreis des Kantons Bern und im Jahre 2000 mit dem Schweizer Filmpreis für den besten Dokumentarfilm ausgezeichnet.

Filmografie (eine Auswahl)

- 1979 **Fünf Minuten Ende der Welt**
D-Prädikat: „besonders wertvoll“
- 1984 **Das Märchen vom Zigarrenkönig**
Int. Dokumentarfilmfestival Nyon CH: Prix spécial du jury
- 1987 **Alpenglühn**
Filmpreis des Kantons Bern
- 1990 **Aufbruch**
Filmpreis des Kantons Bern
- 1994 **Ein Frosch, der Kuss, zwei Könige**
Eidg. Filmprämie EDI
- 1996 **besser und besser** (zusammen mit Alfredo Knuchel)
u.a. Int. Dokumentarfilmfestival Leipzig (D): 1. Preis: "Goldene Taube" Und Prix FIPRESCI
Int. Dokumentarfilmfestival Nyon CH: Prix meilleur longmétrage
Eidg. Filmprämie EDI
Filmpreis des Kantons Bern
- 1999 **Schlagen und Abtun**
Schweizer Filmpreis 2000 für den besten Dokumentarfilm
Filmpreis des Kantons Bern
- 2001 **Juntos** (zusammen mit Raphaëlle Aellig Régnier)
Filmpreis des Kantons Bern
- 2002 **Behind Me - Bruno Ganz**
Filmpreis des Kantons Bern
- 2005 **Blau** (zusammen mit Stefan Kälin)
Uraufführung Locarno 2005, „Semaine de la critique“
- 2009 **sounds and silence** (zusammen mit Peter Guyer)
Uraufführung Locarno 2009, Piazza Grande
Filmpreis des Kantons Bern
Nomination für den Schweizer Filmpreis 2010
- 2010 **Meisterträume - Eine Berner Fussballgeschichte** (zusammen mit Enrique Ros)
- 2014 **Mitten ins Land** (zusammen mit Enrique Ros)
Uraufführung 50. Solothurner Filmtage 2015
- 2023 **Bratsch – Ein Dorf macht Schule**
Uraufführung 58. Solothurner Filmtage

<https://biograph-film.ch>

www.bratsch-film.ch

Crew

Patrick Bürge, Kamera

*1966

1973-87 Schulen in Zürich, Mali und Luzern, Video-Stage am "Studio Audio Visual Puskat" in Yogyakarta (Indonesien)

1987-90 Lizenziat der Sozialwissenschaften (Soziologie, Ethnologie, Psychologie) an der Universität Lausanne

1990-94 Diplom in Regie und Kamera der Filmschule Lausanne (DAVI)

seit 1994 als freier Kameramann und Realisator in den Bereichen Dokumentar- und Spielfilm tätig; eigene Dokumentarfilmprojekte

1995 Postgrade in Dokumentarfilm: Europäischer Dok-Workshop „Visions“ an den Filmhochschulen Berlin (Potsdam) und Prag

seit 1998 Mitinhaber und Mitbegründer der Filmproduktionsfirma YAK Film GmbH (Dokumentar- und Auftragsfilme als Kameramann und/oder Regisseur in über 40 Ländern - vorwiegend in Asien, Afrika und Osteuropa)

2000-2001 Dozent (Teilzeit) an der Kunstfachhochschule Lausanne

www.swissfilms.ch/de/person/brqe-patrick/5D647DA08C3F4272BCD036181BBFAA86

Balthasar Jucker, Originalton und Sounddesign

1962* Bern, Schulen in Bern
Swiss Jazz School, Gitarre

1982-92 Auftritte als Musiker. Div. Installationen, Performances, Theater

Ab 1992 Kontinuierliche Arbeit als Tonmeister und Tongestalter in über 50 Filmproduktionen

www.swissfilms.ch/de/person/balthasar-jucker/6CCF26420C5A4EEA9B55485B8A211925

Aron Nick, Endmontage

Geboren 1984 in Triengen, Schweiz.

Seit 2003 Schnitt und Regie

2007-14 Bachelor in Filmwissenschaften, Theorie und Geschichte der Fotografie an der Universität Zürich.

www.swissfilms.ch/de/person/nick-aron/4FF6554E03BA40168F7515D70C9AE445

Katharina Bhend, Roh-Montage

1975*

1983-1999 Schulen und Lehrerseminar in Bern, div. Erwerbstätigkeiten

1999-2000 Vorkurs an der Schule für Gestaltung Bern

2000-2005 Diplom: Bildnerisches Gestalten, Hochschule der Künste, Bern

2005-2007 Diplom: Fachlehrkraft Bildnerisches Gestalten, Sekstufe II PH Bern

seit 2005 Atelier im PROGR (Zentrum für Kulturproduktion Bern)

<https://www.katharinabhend.ch/>

Crew

Klaus Gesing, Musik

*1968

- 1990-1995 Studium Jazz- und Klassisches Saxophon am Königlichen Konservatorium in Den Haag / Niederlande. Künstlerisches Diplom mit Auszeichnung
- 1994 Solistenpreis beim Jazzwettbewerb des Middelzee Jazzfestivals, Groningen/ Niederlande
- 1995 1. Preis beim Van Merlen Jazzwettbewerb/Den Haag
- Seit 1995 Tätigkeit als freischaffender Musiker
- 1996 Solistenpreis beim Wettbewerb des internationalen Jazzfestivals in Vienne/ Frankreich
- Seit 2008 Dozent für Jazz Saxophon am Konservatorium von Trieste/Italien
- Seit 2008 3 CD-Produktionen für das deutsche Label ECM, im Trio mit Norma Winstone und Glauco Venier
- 2008 Grammy Nominierung für das Album "Distances" mit Norma Winstone und Glauco Venier in der Kategorie "Best Vocal Jazz Album"
- Seit 2008 2 CD-Produktionen für das deutsche Label ECM im Quartett des tunesischen Oud-Virtuosen Anouar Brahem

<http://www.klausgesing.com/>

Biograph Film KMG / Produktion

Gegründet 1982. Eingetragen im Handelsregister

Produktionen (Eine Auswahl)

1984	Das Märchen vom Zigarrenkönig (Norbert Wiedmer)
1989/94	Aufbruch (Norbert Wiedmer)
1996	besser und besser (Alfredo Knuchel, Norbert Wiedmer)
1997	Tupamaros (Heidi Specogna, Rainer Hoffmann)
1999	Schlagen und Abtun (Norbert Wiedmer)
2001	Juntos (Raphaëlle Aellig Régnier, Norbert Wiedmer)
2002	Zukunftsmusik (Jeanne Berthoud)
2002	Behind Me - Bruno Ganz (Norbert Wiedmer)
2005	Blau (Stefan Kälin, Norbert Wiedmer)
2009	sounds and silence (Peter Guyer, Norbert Wiedmer)
2010	Meisterträume - Eine Berner Fussballgeschichte (Norbert Wiedmer, Enrique Ros)
2011	El encuentro - Ein Film für Bandoneon und Cello (Norbert Wiedmer, Enrique Ros)
2015	Mitten ins Land (Norbert Wiedmer, Enrique Ros)
2016	Gyrischachen (Sonja Mühlemann)
2023	Bratsch – Ein Dorf macht Schule (Norbert Wiedmer)

Fakten zu wichtigen Produktionen:

besser und besser, von Alfredo Knuchel und Norbert Wiedmer

© Biograph Film / Alfilm 1996

u.a. "Goldene Taube" Int.Filmfestival Leipzig

Eidg. Filmprämie EDI

Berner Filmpreis

Schlagen und Abtun, von Norbert Wiedmer

© Biograph Film 1999

Schweizer Filmpreis 2000 für den besten Dokumentarfilm

Berner Filmpreis

Juntos, von Raphaëlle Aellig und Norbert Wiedmer

© Biograph Film / RaR Film 2001

Berner Filmpreis

Behind Me - Bruno Ganz, von Norbert Wiedmer

© Biograph Film / PS Film 2002

Berner Filmpreis

Div. TV-Austrahlungen weltweit

sounds and silence, von Peter Guyer und Norbert Wiedmer

© RecTV und Biograph Film 2009

Berner Filmpreis

www.swissfilms.ch/de/company/biograph-film/26C12BA62D314F5BBC0C55237E6C24CE

Zum Thema Angst und Vertrauen

Von Prof. Dr. Gerald Hüther, Neurobiologe, Universität Göttingen

Weil wir glauben, dass der Wettbewerb so wichtig ist, fangen wir an, unsere Kinder immer früher auf eine Konkurrenzwelt vorzubereiten. Schon im Kindergarten - und inzwischen noch früher - wird begonnen, das Denken und Handeln unserer Kinder auf das Vergleichen und Messen einzustimmen. Eigentlich müsste es genau andersrum laufen. Eigentlich müssten wir unseren Kindern so lange wie möglich die Gelegenheit geben, nicht in diese Wettbewerbssituation zu kommen.

Am Anfang des Lebens steht für ein Kind nicht die Konkurrenz. Am Anfang des Lebens erlebt es sich als jemand, der ganz eng, untrennbar mit einem anderen Menschen verbunden ist. In diesen 9 Monaten der direkten Verbindung zur Mutter entstehen die Grundlagen für die Hirnentwicklung. Ein Netzwerk aus Gefühlen der Verbundenheit wird tief in dem noch Ungeborenen angelegt und später von den es umgebenden Menschen weiter ausgebildet. Dieses Netzwerk, das sich in seinem nervösen System verankert, wird in seinem ganzen Leben nie mehr verschwinden und kommt von anderen. So sind wir Menschen im Grunde nichts anderes als die anderen. Deshalb verschwindet auch diese Sehnsucht nach Zugehörigkeit und Verbundenheit nie wieder. Und es ist unverständlich, dass man in unserer Gesellschaft darauf hinarbeitet, Kinder dazu zu bringen, nicht ihr Grundbedürfnis nach Verbundenheit zu leben, sondern sie die Konkurrenz lehrt, sie auf ein Gegeneinander statt auf ein Miteinander vorbereitet und sie die Optimierung des persönlichen Vorteils verinnerlichen lässt.

Wenn wir dann als Erwachsene das Angelernte anwenden und weitergeben, handeln wir gegen unsere ureigensten Interessen und gegen das tief in unserem Hirn verankerte Zugehörigkeitsbedürfnis. Aus diesem Konflikt entstehen Aggression und Angst.

Hat man Angst, entsteht in den äusseren Bereichen des Gehirns, also dort, wo man Handlungen plant, deren Folgen abschätzt, Impulse kontrolliert und sich in andere Menschen hineinversetzen kann, eine sich ausbreitende Übererregung. Angesichts dieses herrschenden Durcheinanders im "Oberstübchen" wird die Handlungsleitung dann von älteren Netzwerken unseres Gehirns übernommen. Das sind jene, die tiefer liegen und entwicklungsgeschichtlich älter und stabiler ausgebildet sind. Es sind die archaischen Notfallprogramme. Die werden dann der Reihe nach aktiviert: Angriff, Flucht und ohnmächtige Erstarrung. Das sind Zustände, in denen man weder kreative Gedanken entwickeln noch klare und umsichtige Entscheidungen treffen, geschweige denn Lust am Lernen entwickeln kann. Wer in seinem Gehirn dort unten angekommen ist, versucht seine Haut zu retten. Dazu ist die Angst eigentlich auch da, dass man in schwierigen Situationen so mobilisiert wird, dass man überlebt. Aber das darf doch nicht die Erfahrung sein, die Kinder mit der Schule machen sollen.

Das Erzeugen von Angst ist schon immer ein Instrument aller Gesellschaftsformen gewesen, um Menschen manipulierbarer zu machen. Durch die Angst lassen sich Menschen darauf ein, Versprechungen zu glauben, die ihnen gegeben werden und orientieren sich daran. In der Vergangenheit waren dafür die Kirche und Regierungen zuständig. Heute ist es eher die

Zum Thema Angst und Vertrauen

Wirtschaft, oder es sind die Medien, die diese Angst schüren, die darauf angewiesen sind, damit möglichst viele Menschen ihren Angeboten folgen.

Das Gegenmittel der Angst ist Vertrauen. Deshalb käme es in solchen Situationen, in denen man in Angst gerät, darauf an, dass man das verlorengegangene Vertrauen wieder findet. Dazu braucht es drei Komponenten: Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten, in das eigene Können und Wissen und die eigenen Erfahrungen. Vertrauen, dass es hilfsbereite Andere gibt, wenn es allein nicht mehr weitergeht und schliesslich das Vertrauen, dass das, was man tut, auch Sinn macht und in einen grösseren Kontext eingebettet ist.

In unserer gegenwärtigen Gesellschaft ist Sinnhaftigkeit in unserem Tun schwer erkennbar. Damit ist uns Menschen eine der wichtigsten Vertrauensressourcen abhandengekommen. Die Konkurrenzgesellschaft hat zudem unsere sozialen Beziehungssysteme stark erodiert. Nur noch wenige Menschen können auf die Möglichkeit zurückgreifen, dass, wenn sie alleine nicht weiterkommen, sie gemeinsam mit anderen eine Veränderung bewirken oder einen Ausweg suchen können.

Die WHO prognostiziert für unsere westlichen Industriestaaten einen Anstieg der psychischen Störungsbilder als Ausdruck für die Zunahme von Angst. Angst, die damit zusammenhängt, dass wir nicht mehr erkennen können, dass es etwas gibt, in das wir eingebettet sind. In etwas Grösseres, das uns schützt, uns bewahrt und das Sinn macht. Wir bewegen uns auf eine Gesellschaft angstbehafteter Duckmäuser zu, gefördert durch unser wettbewerbsorientiertes Bildungssystem.

Im Bereich der Hirnforschung ist man gerade dabei, zu erkennen, dass sich alle lebenden Systeme, auch unser Gehirn, in einem sich selbstorganisierenden Prozess entwickeln. Nicht der liebe Gott oder die genetischen Programme bauen da irgendetwas zusammen, sondern die Beziehungsmuster im Gehirn bilden sich innerhalb der jeweiligen Rahmenbedingungen, in die ein Kind hineinwächst, von allein aus. Jedes Kind bekommt in einem sich selbst organisierenden Prozess ein Gehirn, das genau zu seinem Körper und der Welt passt. Dann wächst dieses Kind in eine Gemeinschaft hinein, deren Vertreter - also wir - der Meinung sind, dass bestimmte Fähigkeiten bedeutsamer und wertvoller sind als andere. Diejenige Fähigkeit, die wir momentan für besonders wichtig halten, ist die Fähigkeit zum analytischen, kognitiven Denken. Das aber ist nur eine der vielen Begabungen, mit denen Kinder auf die Welt kommen. Es gibt auch Kinder, die haben eine wunderbare handwerkliche Begabung, eine besondere Begabung für Körperbeherrschung oder für soziale Interaktion und deren Gestaltung. Es gibt Kinder, die sind besonders sensibel und haben deshalb eine spezielle Affinität für feinste Wahrnehmungen. All das spielt aber in unserem gegenwärtigen Begabungsbegriff eine untergeordnete Rolle, weil wir eine Begabung über alle anderen stellen. Und es ist dann auch diese eine Begabung, auf die es in der Schule heute ankommt und nach der dort selektiert wird. Deshalb kommen diejenigen Kinder am besten zurecht, die in der Lage sind, sich innerhalb kürzester Zeit das dort angebotene Wissen anzueignen und es dann in der Prüfungssituation wieder von sich zu geben.

Zum Thema Angst und Vertrauen

Alle Beteiligten sind über das, was heute in Schulen passiert, unzufrieden und leiden daran. Es gibt zu viele junge Menschen, die ihre angeborene Entdeckerfreude und Gestaltungskraft irgendwann verloren haben, deren Talente unentdeckt bleiben und die die Schule unbefriedigend und unbefriedigt abschliessen.

Nun geht es also um die Frage, wie wir es besser machen können. In Zukunft müsste es in unseren Schulen also heissen: bewertungsfreie Vielfalt und Zusammenarbeit. Das müssen wir lernen, um einander in Zukunft anders zu begegnen. Anstatt uns ständig beweisen zu wollen, wer besser ist, könnten wir uns auch gegenseitig einladen, ermutigen und inspirieren, unsere jeweiligen besonderen Fähigkeiten und Begabungen zu entfalten.

Es gibt bei uns heute schon Schulen, die Schüler so gern besuchen, dass sie weinen, wenn Ferien sind. Dort herrscht keine Angst. In diesen Schulen findet man etwas, was es in anderen Schulen nicht gibt: Vertrauen und ein festes Bündnis zwischen Eltern, Lehrern, Schulleitung und sogar den Schülern. Das scheint eine entscheidende Voraussetzung dafür zu sein, damit Schule gelingen kann.

In modernen Unternehmen ist das von den Führungskräften auch schon erkannt worden. Dort werden zunehmend Mitarbeiter gesucht, die ganz andere Qualifikationen in ein Unternehmen einbringen als die, die momentan in der Schule erworben werden. Solche Dinge wie Fantasie, Gemeinsinn, Teamgeist, Umsicht und Einfühlungsvermögen. All das kann sich aber durch permanente Anleitung, Beurteilung, Belohnung und Bestrafung nicht herausbilden.

Von der politischen Ebene gehen die entscheidenden Impulse zur Änderung dieser Zustände - mindestens im Moment - nicht aus. Sie müssen von Menschen vor Ort in Gang gebracht werden. Alles beginnt in den Köpfen der Eltern, der Lehrer und danach auch in denen von Schulbehördenmitgliedern.

Webseite von Prof. Dr. Gerald Hüther
<https://www.gerald-huether.de/>